

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 45 Glaube oder Vernunft (2007), S. 164-166

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

Donald Davidson

Subjektiv, Intersubjektiv, objektiv, übersetzt von V. J. Schulte, Frankfurt /M. 2004 (Suhrkamp), geb., 400 S., 34,90 EUR

Donald Davidson, der lange in Berkeley lehrte und am 30. August 2003 im Alter von 86 Jahren verstarb, gehört zusammen mit Hilary Putnam, Willard O. Quine und Nelson Goodman zu den Großen Vier der amerikanischen analytischen Philosophie. Im Gegensatz zu seinen Kollegen veröffentlichte er jedoch nie so etwas wie ein Hauptwerk oder ein umfangreicheres Buch, sondern ausschließlich Essays und kürzere Artikel. Trotzdem ist sein Werk von einem hohen Grad an inhaltlicher Kohärenz und Geschlossenheit geprägt.

Zentrale Themen des Davidsonschen Denkens sind die Philosophie des Geistes mit ihren Feldern Bedeutungs- und Wahrheitstheorie sowie die Handlungstheorie. Folie und Tradition ist dabei zumeist die naturalistische Erkenntnistheorie, wie sie am vehementesten von seinem Lehrer Quine mit seinem behavioristischen Ansatz vertreten wurde.

Der vorliegende Band versammelt 14 Beiträge, die in Jahren 1982 bis

1998 zum Teil aus Vorträgen entstanden sind, unter den drei Abschnitten subjektiv, intersubjektiv und objektiv.

Für Davidson hängen Subjektivität, Intersubjektivität und Objektivität in einem triangulären Verhältnis zusammen. Statt des Descartes'schen, klassischen und auch in Quines naturalistischer Position noch spürbaren Ansatzes, wonach Erkenntnis von einem sicheren Fundament (bei Descartes das „Ich denke“, bei Quine die physikalischen Stimuli) zu immer objektiveren Einheiten zu aszendieren habe, vertritt Davidson die Auffassung, dass „alles propositionale Denken, ob positiv oder skeptisch, ob vom Inneren oder vom Außen, ... den Besitz eines Begriffs von objektiver Wahrheit [erfordert], und ... ausschließlich denen zugänglich ist, die mit anderen in Kommunikation stehen. Wissen der dritten Person - Wissen von anderen Bewusstseinen - ist somit konzeptionell grundlegend. Jedoch ist ein solches Wissen unmöglich ohne ein Wissen von einer gemeinsam geteilten Welt von Objekten zu einer gemeinsam geteilten Zeit am gleichen Ort. Somit beruht Wissen nicht auf einem Fortschreiten vom Subjektiven zum Objektiven; es taucht in holistischer Form auf und ist interpersonal von

Anfang an.“

Propositionales Denken, das wahrheitsfunktionale Glauben, Wissen, Meinen, Überzeugt-sein, beruht also nicht auf der Gewissheit von Subjekten, sondern auf der Tatsache, dass diese Subjekte eine gemeinsame Welt über interpersonale Beziehungen (vor allem durch Sprache und Handlungen) teilen. In vielen Ansichten greift Davidson dabei auf Ansätze von Putnam, Quine und anderen zurück, jedoch ist es als sein Verdienst zu sehen, diese Ansätze zu einem geschlossenen Ganzen zusammenzudenken. Von Putnam übernimmt er weitgehend dessen kausale Bedeutungstheorie (in *The Meaning of Meaning*), wonach Bedeutung „ain't just in the head“, also Bedeutungen rein mentale Phänomene seien, hält ihr jedoch einschränkend entgegen, dass Menschen einen Begriff in derselben Weise gebrauchen (Wissen derselben Bedeutung haben) und sich trotzdem in unterschiedlichen mentalen Zuständen befinden können – oder auch umgekehrt. Davidson wehrt sich also gegen den Putnamschen Reduktionismus, der mentale Zustände in der Bedeutungstheorie einfach „wegreferentialisieren“ will. Ähnlich verfährt Davidson bei Quines Prinzip der Übersetzungsunbestimmtheit.

Einen großen Teil nehmen die Auffassung zur Wahrheitstheorie sowie zur Erkenntnistheorie im engeren Sinne ein. Davidson vertritt dabei eine Kohärenztheorie der Wahrheit und der Erkenntnis (siehe Titel von Aufsatz 10). Interessanterweise sieht er dabei die Kohärenztheorie, ganz im Sinne der Triangularität, nicht in Kon-

kurrenz mit den Korrespondenztheorien. Als Bindeglied beider Theorien, Wahrheit- und Erkenntnistheorie, sieht er die Bedeutungstheorie; denn „sofern Bedeutungen durch objektive Wahrheitsbedingungen angegeben werden, stellt sich die Frage: Woher können wir das wissen?“ (234) Und genau hier müssen unsere Überzeugungen mit der Wirklichkeit „verglichen“ werden. Zunächst greift Davidson dabei alle Modelle an, die eine Art einfacher Korrespondenz im Sinne einer Gleichsetzung zwischen der physikalischen Welt der Sinnesempfindungen und unseren Überzeugungen und Vorstellungen stipulieren: Hier sind die *sensations* und *ideas* eines Hume sowie die Stimuli und Bedeutungen eines Quine Angriffspunkte. Zwar gibt Davidson zu, dass Reize oder Sinnesempfindungen Ursachen (*causae*) von Überzeugungen sind oder sein können, diese dürfen jedoch nicht einfach als logische Gründe gedeutet werden (Quine spricht hier oft sehr zweideutig von „Quelle“). Im Grunde, so Davidson, gelangen wir bei der Rechtfertigung von propositionalen Einstellungen des Glaubens, Wissens und Meinens, nur in einen infiniten Regress, weil, um zu belegen, dass eine Überzeugung wahr sei, wir immer eine weitere Überzeugung in Form einer Aussage hinzufügen. Dabei nützt es grundsätzlich nichts zu sagen, dass es sich bei diesen Aussagen um besondere Beobachtungssätze handele (wie in Quines Verifikationismus). Davidson macht aus dieser Not der einfachen Korrespondenztheorien eine Tugend: Zunächst einmal unterstellt er, dass wir

meistens unsere Überzeugungen für wahr halten, sofern sie in einem kohärenten Verhältnis zu anderen Überzeugungen stehen. Das ist sozusagen die subjektive Seite. Die intersubjektive Seite besteht darin, dass jeder Träger von Überzeugungen weiß, wie er Überzeugungen anderer ermitteln und interpretieren kann. Dabei spielen die kausalen Umstände (etwa in ostensivdeiktischen Kontexten: „Dies ist ein Haus“) genauso eine Rolle, wie logische und grammatikalische Beziehungen. In den kausalen Umständen sieht Davidson nun die dritte, objektive Seite seiner Triangularität. Diese bestehen vor allem auch auf Sprecherereignissen.

In allen Artikeln spürbar sind Davidsons zwei Grundprinzipien des anomalen Monismus und des *Principle of Charity*. In seinem berühmten Aufsatz *Mental Events* von 1970 vertrat Davidson als Antwort auf die funktionalistische Kritik an der Identitätstheorie von Mentalem und Physikalischem die Position, dass in der Identität von mentalen und physikalischen Zuständen zwischen Typen und Token unterschieden werden müsse. Sein Ausgangspunkt sind die drei identitätstheoretischen, zu Inkonsistenzen führenden Annahmen, wonach erstens physikalische Ereignisse (etwa: Neuronenaktivität) mentale Zustände (etwa: Schmerz) verursachen können, zweitens Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge strikt naturgesetzlich (nomologisch) sind, jedoch drittens mentale Prozesse nicht unter strikte Naturgesetze fallen. Wie kann es also sein, dass Neuronenaktivität als nomologische Ursache für Schmerz

auftritt, jedoch Schmerzen selbst nicht unter nomologische Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge fallen? Davidsons Antwort war einfach wie überraschend: Zwar können einzelne physikalische Ereignisse (token) einzelne mentale Zustände (token) verursachen und umgekehrt, jedoch fallen mentale Ereignistypen nicht unter strikte Naturgesetze. Davidson formulierte damit nicht nur eine neue Position innerhalb des Leib-Seele-Problems, sondern bereitet die Basis, auf der die Eigenständigkeit des Subjektiven immer wieder, wenn auch nur als Typenphänomen, bewahrt werden konnte.

Auch das *Principle of Charity*, wonach Hörer die Äußerungen anderer Sprecher immer wohlwollend interpretieren (annehmend, er halte diese selbst für wahr), zieht sich wie ein roter Faden durch die Aufsätze. Gegenüber Quine, der ja beim intersubjektiven Gebrauch der Sprache immer von Übersetzung redet, ist Sprache für Davidson ein Prozess gegenseitiger Interpretation. Sie kann nach Davidson überhaupt nur gelingen, wenn wir anderen unterstellen, diese wollten uns nicht andauernd bewusst in die Irre führen.

Interessant wäre es, in Erfahrung zu bringen, wie Davidson auf den Bullshit-Ansatz Frankfurts reagiert hätte. Denn wie sollen wir in einer Welt das *Principle of Charity* noch aufrecht erhalten, in der wir andauernd mit Informationen oder Überzeugungen beworfen werden, die gar keinen Anspruch auf Wahrheit mehr erheben?

Wolfgang Melchior